Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig. Haben & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich **Bringerlohn** monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 76. | Dresden, Mittwoch den 3. April 1918. | 29. Jahrg.

Czernin über Clemenceaus Anfrage und Absage.

Drei Friedensschlüsse. – Die ungarisch-rumänischen Grenzveränderungen. – Wirtschaftliche Zufuhren aus Rumänien. – Die serbische Frage.

Czernin – Wilson – Clemenceau.

Graf Czernin hat in der Obmännerkonferenz des Wiener Gemeinderats ein Bild der gegenwärtigen Lage zu geben versucht. Wenn der österreichische Minister des Aeußern über Krieg und Frieden redet, so ist er in einer günstigeren Lage als sein deutscher Kollege. Die österreichische Friedenspolitik hat sich bisher immer vertragen mit dem Gedanken eines Verständigungsfriedens, wie ihn die Resolution vom 19. Juli auffaßt; Graf Czernin braucht keine unklaren Erklärungen über Belgien abzugeben, hat keine „kleine, aber mächtige Partei" von Eroberungspolitikern in Rücken und Flanke, seine Reden werden nicht durchkreuzt von Feldherrentelegrammen und Monarchenreden, die sich im Zickzack bewegen und die heute gegen Eroberungen und morgen für einen harten Frieden eintreten. Er kann vom Verständigungsfrieden im „Wir-Tone" reden, wobei es dann der Welt überlassen bleibt, zu erforschen, ob er die österreichisch-ungarische, die deutsch-österreichische oder die Vierbundspolitik meint. So konnte denn seiner Zeit ihm die Aufgabe zufallen, sich mit Wilson zu unterhalten. Der Gedankenaustausch brach resultatlos ab, und was man jetzt von Czernin darüber hört, ist infolgedessen nur ein Nachtrag mit allerhand Enthüllungen.

Das Bedeutsamste in dieser Rede, eine Enthüllung, die namentlich das deutsche Volk interessieren wird, ist die Mitteilung von Clemenceaus Friedensantrag. Man erfährt damit heute, daß der französische Ministerpräsident, der kriegswütige „Tiger" und Verfolger der Pazifisten, vor der Westoffensive in Wien einen Friedensfühler ausstreckte. An Elsaß-Lothringen scheiterte der von Czernin mit Sympathie aufgenommene Versuch, der Menschheit das Blutbad im Westen zu ersparen. Aus der Czerninschen Darlegung ist nicht ersichtlich, ob Clemenceaus Anfrage einem allgemeinen Frieden oder einem Sonderfrieden mit Oesterreich galt. Wenn es sich aber, wie wahrscheinlich ist, um einen Frieden im Westen handelte, so hat die französische Regierung mit dem Durchschneiden des nach Wien gesponnenen Fadens eine Verantwortung auf sich geladen, die sie so leicht vor ihrem Volke nicht wird rechtfertigen können. Man kann es heute verstehen, wenn es der Entente schwer wird, auf der durch den Frieden im Osten geschaffenen Grundlage Frieden zu schließen. Aber eine so große Sache, wie es die Verhinderung der furchtbaren Auseinandersetzung im Westen gewesen wäre, an der elsaß-lothringischen Frage scheitern zu lassen — das ist eine Verblendung, wie man sie in diesem Kriege an den verantwortlichen Stellen in Paris schon oft wahrgenommen hat. Daß Clemenceaus Regierung trotz der Wandlung der Kriegslage noch nicht von der Verblendung geheilt worden ist, beweist ihre Gradstärke und die gegenwärtige Ausweglosigkeit der Situation.

Ein weiteres Licht steckten Czernins Darlegungen nach Süden hin auf, wo in diesen Tagen der rumänische Friede vollendet werden wird. Czernin gab einen Ueberblick über die durch diesen Frieden geschaffenen territorialen Veränderungen. Der Bukarester Friede ist für die Anhänger eines unverfälschten Verständigungsfriedens keine leichte Angelegenheit. Die rumänische Oligarchie hat den Krieg gegen den Vierbund und den deutsch-österreichischen Bundesgenossen in einer Art vom Zaune gebrochen, die sogar das italienische Beispiel hinter sich läßt. Wenn jetzt nach der rumänischen Niederlage die Ueberfallenen danach trachten, sich gegen solche Gefahren für die Zukunft sicherzustellen und dem niedergeworfenen Gegner die Lust an solchen Experimenten zu nehmen, so wird man diesen Wunsch nicht als gewalttätigen Gedanken empfinden können. Es kommt nur darauf an, daß mit der Ausführung dieses Gedankens nicht neue Gefahren geschaffen werden, wie es etwa die Bedrohung der Entwicklungsmöglichkeit eines Volkes ist.

Aus diesem Grunde haben wir unser Bedenken dagegen geäußert, daß Rumänien die Dobrudscha weggenommen wird, denn das bedeutet, ihm seine zum Schwarzen Meer führende Handelsadern zu durchschneiden. Durch die Freigabe des Donauweges und der Eisenbahn nach Konstanza wird die durch die Wegnahme der Dobrudscha bedingte wirtschaftliche Beengung des rumänischen Volkes nur gemildert, nicht beseitigt. Wirtschaftlich harmloser sind für das geschlagene Land dagegen die territorialen Sicherungen, die sich Oesterreich verschafft hat. Es läßt sich auch dagegen manches einwenden, aber sie treffen doch ein Volk nicht gerade an seinem Lebensnerv und bedeuten im ganzen einen moralischen Denkzettel für jene herrschende Clique, die Rumänien in den Krieg hineintrieb. Eine nähere Betrachtung der von Czernin angedeuteten territorialen Veränderungen kann man sich jetzt ersparen, da der Friedensvertrag demnächst veröffentlicht und damit ein ausführliches Bild der Veränderungen gegeben werden wird.

Jedenfalls dürfte mit dem rumänischen Frieden nicht nur eine Nahrungsmittelquelle für die Mittelmächte neu erschlossen, sondern auch ein Teil der Balkanfrage „neu geregelt" sein. Ein anderer, nicht minder wichtiger Teil des Balkanproblems bleibt noch im Dunkeln, denn in bezug auf Serbien ging Czernin über Andeutungen nicht hinaus. Wenn ein enger wirtschaftlicher Anschluß Serbiens an Oesterreich-Ungarn erstrebt wird, bei dem Serbien nicht nur bestehen, sondern auch gedeihen und seine wirtschaftlichen Kräfte entfalten kann, so könnte das die freundschaftliche Entwicklung einer Nachbarschaft sein, wie wir sie schon vor dem Weltkrieg oft gewünscht haben. Die österreichisch-ungarische Politik hüben und der Panslavismus drüben haben diese Möglichkeit immer redlich hintertrieben. Wie sich Czernin eine Verständigung jetzt denkt, weiß man auch nach dieser Rede nicht. Es scheint, daß die Forderungen des bulgarischen Bundesgenossen eine solche Klarlegung erschweren. Von den bekannten Forderungen Bulgariens ist der österreichische Minister nicht abgerückt. Das Verlangen des Bundesgenossen nach dem Stück Mazedonien, das ihm im zweiten Balkankrieg genommen wurde, ist berechtigt und kommt nicht auf eine gewaltsame Angliederung serbischer Bevölkerungsteile hinaus. Anders aber liegt es mit den bulgarischen Ansprüchen auf das Becken von Nisch und Pirot, auf das Timok- und Morawatal. Und darum kann Czernin, wenn er alle weitere Schuld für den Kriegsfortgang den Gegnern aufbürdet, leider nicht im Namen aller Bundesgenossen sprechen. Indem die Entente die Einladung zu den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ausschlug, hat sie eine große Schuld auf sich geladen, aber gewisse Forderungen des Vierbundes haben es den Staatsmännern in Paris und London immer wieder erleichtert, ihre Völker zur Kriegsfortsetzung anzuspornen.

Czernin läßt eine Hoffnung offen; sie ist verknüpft mit der Kriegslage und wird unterstützt durch die militärischen Ereignisse der letzten Zeit. Der Durchbruch bei Cambrai hat noch lange nicht bewiesen, daß wir die Gegner im Westen militärisch niederringen können, aber dargetan hat der deutsche Erfolg, wie stark die deutsche Waffenmacht ist und welche Gefahren der Verwüstung und Vernichtung vor allem Frankreich drohen. Wir geben darum die Hoffnung nicht auf, daß das französische Volk angesichts der neuesten Ereignisse zur Besinnung kommen, daß es den Clemenceau und Poincaré klar machen möge: eine Fortsetzung dieser Greuel und Opfer wegen Elsaß-Lothringen ist Wahnsinn und Selbstvernichtung! Dann würde die Unterhaltung zwischen Wien und Paris doch aufgenommen werden können, wo sie von Clemenceau abgebrochen wurde. Und Wilson hat endlich Gelegenheit, an Czernin die Antwort zu erteilen, die er Hertling bis heute schuldig geblieben ist.

•

Czernin-Gerüchte.

Budapest, 2. April. (Telunion.) Wie der Az Est aus Wien erfährt, empfing der Kaiser am 1. Osterfeiertag, nachmittags, den Minister des Aeußern, Grafen Czernin, in längerer Privataudienz. In unterrichteten Kreisen hält sich hartnäckig das Gerücht aufrecht, daß die Stellung des Grafen Czernin erschüttert sei und daß er nach Verkündigung des rumänischen Friedensschlusses aus seinem Amte scheiden werde.

Ein feindlicher Angriff am Luce-Bach zurückgewiesen.

wtb. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 3. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zeitweilig lebhafter Feuerkampf bei und südlich von Lens.

An der Schlachtfront blieb tagsüber die Gefechtstätigkeit auf Artilleriefeuer und Erkundungsgefechte beschränkt. Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kompanien gegen Ayette wurde im Gegenstoß abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcelcave und dem Luce-Bach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzten wir uns in den Besitz der Höhe südwestlich von Morcuil.

Die Zerstörung von Laon durch französische Artillerie dauerte an. Vor Verdun und in den mittleren Vogesen lebte die Artillerietätigkeit auf. Südwestlich von Hirzbach brachte ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene ein.

Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 75. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Czernin über Krieg und Frieden.

† **Wien**, 2. April. Unter Führung des Bürgermeisters der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien sind heute die Mitglieder der Obmännerkonferenz des Wiener Gemeinderates beim Minister des Aeußern erschienen. Bürgermeister Dr. Weißkirchner richtete an den Grafen Czernin eine Ansprache, worauf Graf Czernin wie folgt antwortete:

Ich bin sehr gern bereit, auf die mir von Sr. Exzellenz dem Herrn Bürgermeister gestellten Fragen zu antworten und den hochgeehrten Herren sowohl als der weiteren Oeffentlichkeit damit einen genauen Einblick in die politischen Verhältnisse so, wie ich sie im Augenblick sehe, zu gewähren. Mit dem rumänischen Friedensschluß ist der Krieg im Osten beendet. Drei Frieden wurden geschlossen: Mit Petersburg, mit der Ukraine und mit Rumänien. Ein Kapitel des Krieges ist erledigt.

Bevor ich mich den einzelnen geschlossenen Frieden zuwende und des Genaueren über deren Details spreche, möchte ich auf jene Ausführungen des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten zurückkommen, ich meichem er meine am 24. Januar d. J. im österreichischen Delegations-Ausschuß für Aeußeres gehaltene Rede beantwortet hat. In manchen Teilen der Welt werden die

Reden des Herrn Wilson

als der Versuch aufgefaßt, einen Keil zwischen Wien und Berlin zu treiben. Ich glaube es nicht. Ich glaube das nicht, weil ich eine viel zu hohe Meinung von dem staatsmännischen Blick des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten habe, um zu glauben, daß er eines solchen Gedankenganges fähig wäre. Herr Wilson ist ebensowenig imstande, uns ein unehrliches Vorgehen zuzumuten, wie wir ihm ein solches zumuten könnten. Herr Wilson will Wien von Berlin nicht trennen; er will es nicht und weiß auch, daß es unmöglich ist. Herr Wilson sagt sich aber vielleicht, daß dies ein günstiger Boden ist, um dort das Sauenkorn des allgemeinen Friedens hineinzulegen. Er sagt sich vielleicht, daß die österreichisch-ungarische Monarchie das Glück hat, einen Herrscher zu besitzen, der aufrichtig und ehrlich den allgemeinen Frieden will, daß dieser Monarch aber niemals den Treubruch begehen, niemals einen schimpflichen Frieden schließen wird und daß hinter dem Kaiser und König 55 Millionen stehen. Und Herr Wilson sagt sich vielleicht, daß diese geschlossene Masse eine Kraft darstellt, die nicht gering einzuschätzen, daß dieser ehrliche und starke Friedenswille, der den Monarchen, die Regierungen und die Völker der Staaten verbindet, imstande ist, der Träger jener großen Gedanken zu sein, in deren Dienst sich Herr Wilson gestellt hat.

Bevor ich auf die letzten Ausführungen Herrn Wilsons eingehe, muß ich ein Mißverständnis aufklären. Ich habe in meiner letzten im österreichischen Delegations-Ausschuß gehaltenen Rede auf eine einschlägige Anfrage erklärt, daß Herr Wilson bereits im Besitze meiner Ausführungen sein dürfte. Herr Wilson hat dies später richtiggestellt und hervorgehoben, daß es sich hier nur um ein Mißverständnis handeln könne, denn ein direkter Kontakt zwischen ihm und mir bestehe nicht. Herr Wilson hat vollständig recht. Es handelte sich hier um ein Mißverständnis. Ich habe vor meiner damaligen Rede Sorge dafür getragen, daß deren Wortlaut von einer nichtoffiziellen Stelle aus dem neutralen Auslande nach Washington telegraphiert wurde, um dergestalt eventuellen Mißverständnissen oder Entstellungen vorzubeugen. Ich dachte, daß dieser Text in dem Augenblicke, in dem ich meine Rede hielt, bereits in Washington angelangt sein dürfte. Er scheint jedoch erst einige Tage später dort eingetroffen zu sein. An der Sache ändert dies gar nichts. Der Zweck, den ich verfolgt habe, daß der Herr Präsident der Vereinigten Staaten den genauen Wortlaut meiner Ausführungen kennen lernte, ist erreicht worden, und die Verzögerung von einigen Tagen war vollständig nebensächlich.

Zur Antwort des Herrn Präsidenten kann ich mir sagen, daß ich es für sehr wertvoll halte, daß der deutsche Reichskanzler in seiner ausgezeichneten Rede am 25. Februar mir die Antwort aus dem Munde genommen und erklärt hat, die vier von Herrn Wilson in seiner Rede am 11. Februar entwickelten Grundsätze seien eine Basis, auf der der allgemeine Friede erörtert werden kann. Ich stimme dem vollkommen bei. Die vier Punkte des Herrn Präsidenten sind eine geeignete Grundlage für den Eintritt in die Diskussion zu einem allgemeinen Frieden. Ob der Herr Präsident in seinen Bestrebungen, seine Verbündeten auf dieser Basis zu vereinigen, Erfolg haben wird oder nicht, steht dahin. Gott ist mein Zeuge, daß wir alles versucht haben, was möglich war, um die neue Offensive zu vermeiden. Die Entente hat es nicht gewollt.

Herr Clemenceau hat einige Tage vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei, und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hierzu bereit sei, und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne, als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Daraufhin gab es keine Wahl mehr. Das gewaltige Ringen im Westen ist bereits entbrannt.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen kämpfen Schulter an Schulter, wie sie zusammen Schulter an Schulter in Serbien, Rumänien und in Italien gekämpft haben. Wir kämpfen vereint zur Verteidigung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands. Unsere Armeen werden der Entente beweisen, daß die französischen und italienischen Aspirationen auf unsere Gebiete Utopien sind, die sich furchtbar rächen werden. Die Erklärung aber für dieses an Wahnsinn grenzende Vorgehen der Ententemächte liegt zum großen Teil an gewissen Vorgängen in

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180403/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG